

Carolin Wiedmann

# Die *e*-Apokope der femininen Singularflexion in westoberdeutschen Drucken vom 16. bis 18. Jh.

**Abstract:** Zur Frage der Realisierung oberdeutscher Schriftvarianten in gedruckten Texten wurden bereits einige Untersuchungen durchgeführt, allerdings konzentrierte sich das Interesse dabei vorrangig auf das ostoberdeutsche Sprachgebiet. In Bezug auf ihre Setzung im westoberdeutschen Sprachraum existieren noch keine Untersuchungen. Die vorliegende Analyse zur oberdeutschen *e*-Apokope in der femininen Singularflexion gibt exemplarisch Aufschluss über dieses Forschungsdesiderat. Die Realisierung der *e*-Apokope bei Feminina wurde im Zeitraum von 1525 bis 1775 an Texten erforscht, die aus den westoberdeutschen Druckerzentren stammen, genauer aus Augsburg, Tübingen, Straßburg, Freiburg und Basel. Die Gesamtwerte der Druckorte des westoberdeutschen Sprachraums bestätigen die Ergebnisse des ostoberdeutschen, indem die *e*-Apokope bis 1700 ebenfalls die frequenteste Variante darstellt. Allerdings ergeben sich auch Unterschiede, die zum einen in der Beteiligung des aus dem Mittelhochdeutschen bewahrten, schwachen *-(e)n*-Flexivs am westoberdeutschen Variantenspektrum begründet liegen, zum anderen in Unterschieden innerhalb der westoberdeutschen Druckerzentren, die in differente politisch-konfessionelle Kontexte eingebunden sind.

**Keywords:** oberdeutsche Schriftsprache, *e*-Apokope, Singularflexion der Feminina, Schriftvarianten, westoberdeutsche Drucke, 16. bis 18. Jh

## 1 Einleitung

Die sogenannte *oberdeutsche* (obd.) *Schriftsprache* war eine zwischen 1525 und 1775 im deutschsprachigen Süden verbreitete überregionale Schriftvarietät. Bis heute ist allerdings ungeklärt, inwieweit die obd. Schriftsprache neben ihrer Verbreitung im bayerisch-österreichischen Raum (vgl. z.B. Wiesinger 2018, 1999 und 1987, Brooks 2006, Rössler 2005) auch in den obd. Westen vordrang. Das Dis-

---

**Carolin Wiedmann**, Universität Heidelberg, Germanistisches Institut, Karlstraße 2, 69117 Heidelberg, E-Mail: carolin.wiedmann@gs.uni-heidelberg.de

<https://doi.org/10.1515/jbgsg-2019-0007>

sertationsprojekt, aus dem der vorliegende Aufsatz erste Ergebnisse präsentiert, möchte mit der Analyse eines den westoberdeutschen (wobd.) Raum abdeckenden Textkorpus im Hinblick auf seine sprachlichen Merkmale dazu beitragen, diese Lücke zu füllen. In diesem Aufsatz wird exemplarisch eines der wohl markantesten und – aufgrund der hohen Frequenz gemischter Feminina – am häufigsten verwendeten sprachlichen Merkmale der obd. Schriftsprache herausgegriffen: die e-Apokope in der femininen Singularflexion des Typs *die Seel*. Diese variiert in frnhd. Zeit sowie im älteren Nhd. im wobd. Sprachraum mit der im Ostmitteldeutschen (Omd.) bevorzugten Variante mit *-e* des Typs *die Seele* und der ebenfalls vornehmlich im Obd. verwendeten Variante mit *-(e)n* des Typs *die Seelen*, und zwar in allen Kasus des Singulars.

Die Entstehung der Dreivariation erklärt sich dabei durch die sich vom Mhd. zum Frnhd. vollziehende Verschmelzung der schwachen femininen *n*-Stämme mit den starken *ô*-Stämmen, welche zu der Herausbildung verschiedener Flexionsparadigmen mit regionalen Schwerpunkten führte, die sich durch den Erhalt bzw. die Tilgung des *-(e)n*-Flexivs unterschieden. Einerseits wurde das auslautende *-n* in den obliquen Kasus getilgt, sodass eine einheitliche Singularflexion mit *-e* entstand, andererseits wurde es in den obliquen Kasus aufrechterhalten und im Zuge der Kasusnivellierung zusätzlich auf den Nominativ übertragen, wodurch sich die Stammgrenze erweiterte. (vgl. z.B. Moser, Stopp & Reichmann 1987: 74–75, Reichmann & Wegera 1993: 177). Darüber hinaus konnte das auslautende *-e* des Flexionsparadigmas mit *-n*-Tilgung apokopiert werden, sodass sich die Stammgrenze verkürzte und eine Dreivariation innerhalb der femininen Singularflexion entstand. Der Verschmelzungsprozess sei an dieser Stelle in Anlehnung an Reichmann und Wegera (1993: 178) noch einmal anschaulich verdeutlicht:

**Tab. 1:** Variation der femininen Singularflexion im Frnhd.

Mhd.		Frnhd.		
		<i>-n</i> -Tilgung	mit e-Apokope	<i>-n</i> -Generalisierung
Nom.	zunge-∅	zunge-∅	zung-∅	zungen-∅
Gen.	zunge-n	zunge-∅	zung-∅	zungen-∅
Dat.	zunge-n	zunge-∅	zung-∅	zungen-∅
Akk.	zunge-n	zunge-∅	zung-∅	zungen-∅

Wie bereits erwähnt, waren die Varianten in einen geographischen Kontext eingebunden, denn die apokopierte sowie die Variante mit *-(e)n* wurden vornehmlich im obd. Sprachraum verwendet und werden in der Forschungsliteratur als Vari-

ten der obd. Schriftsprache beschrieben (vgl. z.B. Wiesinger 2018: 227 und 2000: 160, Macha 2014: 128–135, Rössler 2005: 251–257, Reiffenstein 2009: 55 und 2003: 2950, Reichmann & Wegera 1993: 178, Breuer 1979: 48–85). Ihren Ursprung hatte die Apokope nämlich im Bairischen des 13. Jhs. Sie verbreitete sich von dort weiter nach Westen ins Schwäbische, Alemannische und Rheinfränkische sowie nach Norden ins Ostfränkische (vgl. Habermann 1997: 438). Den Höhepunkt ihrer räumlichen Ausdehnung erreichte sie schließlich um 1600 und blieb – bislang für den ostoberdeutschen (oobd.) Sprachraum nachgewiesen – trotz rückläufiger Tendenz ebenso wie das schwache *-(e)n* (Reichmann & Wegera 1993: 178) bis ins späte 18. sowie teilweise ins frühe 19. Jahrhundert erhalten (Havinga 2018: 215, Rössler 2005: 253–257). Die Variante mit *-e* gilt dagegen als Variante der omd. Schriftsprache (vgl. z.B. Macha 2014: 129) und verkörpert zudem diejenige Variante, die sich schließlich im 18. und beginnenden 19. Jh. (vgl. Havinga 2018: 214–215, Rössler 2005: 251–257) als allgemein anerkannte Standardvariante durchsetzt.

Beide Varianten waren jedoch nicht nur in einen geographischen, sondern auch in einen konfessionellen Kontext eingebunden, denn das *-e* wurde aufgrund seiner ostmitteldeutsch-lutherischen Prägung mit dem Protestantismus in Verbindung gebracht (vgl. z.B. Macha 2014: 129, Rössler 2005: 252–253, Habermann 1997: 436). Diese Verbindung fand in der von obd. Seite ausgehenden Bezeichnung des *-e* als sogenanntes *lutherisches e* ihren Ausdruck, was die konnotative Aufladung jener Variante als protestantisch (sowie im Umkehrschluss der *-e*-losen Variante als altgläubig-katholisch) verdeutlicht (Macha 2014: 128–131).

Der konfessionelle Faktor findet in der folgenden Analyse Berücksichtigung, indem sowohl katholische als auch reformatorische Texte in das Korpus integriert werden. Beide Aspekte werden bei der Auswertung mit ins Auge gefasst, wobei auch die Religionsgeschichte der einzelnen Druckorte Berücksichtigung findet.

## 2 Forschungsstand

Die sprachlichen Merkmale der obd. Schriftsprache, darunter auch die *e*-Apokope sowie der Erhalt des schwachen *-(e)n* in der femininen Singularflexion, wurden umfassend in den Arbeiten von Wiesinger (2018, 2000, 1995 und 1987), Macha (2014), Reiffenstein (2009 und 2003), Rössler (2005) und Breuer (1979) beschrieben.

Was die Realisierung der *e*-Apokope in gedruckten Texten anbelangt, so wurde diese bereits in mehreren Arbeiten hinsichtlich des oobd. Sprachraums sowie in einer Arbeit bezüglich des nordoberdeutschen (nobd.) Sprachraums hauptsächlich unter Bezugnahme auf den konfessionellen Faktor untersucht. Zu nennen sind hier die auf den oobd. Sprachraum bezogenen Arbeiten von Havinga

(2018), Rössler (2005), Wiesinger (1999 und 1987) sowie die auf den nobd. Sprachraum ausgerichtete Arbeit von Habermann (2012).

Wiesinger (1987) befasste sich zunächst mit den lutherisch-ostmitteldeutschen Spracheinflüssen auf Österreich im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jhs. Teil dieser Untersuchung war der Einfluss des lutherisch-ostmitteldeutsch geprägten *-e* auf die Realisierung bzw. Nicht-Realisierung der obd. *e*-Apokope. Den Untersuchungsgegenstand bildeten vier in Wien gedruckte Predigtensammlungen, die von österreichischen Autoren verfasst und im Zeitraum von 1631 bis 1733 in durchschnittlichen Abständen von 30 Jahren erschienen waren. Insgesamt stellte Wiesinger (1987) im Laufe des 17. Jhs. eine Abnahme der *e*-Apokope bei Feminina im Singular fest. 1631 wurde die *e*-Apokope noch zu 91 % realisiert, 1663 bereits nur noch zu 38 % und 1694 zu lediglich 4,4 %. 1733 wurde sie jedoch wieder deutlich häufiger gesetzt, nämlich in 44 % der Fälle.

Den Zeitraum in die Vergangenheit erweiternd, erforschte Wiesinger (1999) den Einfluss der Reformation und Gegenreformation auf Wiener Drucke des 16. sowie frühen 17. Jhs. und kam zu dem Schluss, dass die obd. *e*-Apokope in der ersten Hälfte des 16. Jhs. unbeeinflusst fortbestand. Vereinzelte Belege für das *lutherische e* finden sich erst nach der Jahrhunderthälfte und ab den 1560er Jahren vermehrt bei Feminina.

Darauf aufbauend weitete Rössler (2005) das Untersuchungsgebiet aus und erforschte Graphematik und Morphologie in bayerisch-österreichischen Drucken. Rössler stellte bezüglich der *e*-Apokope in der femininen Singularflexion fest, dass diese in den untersuchten Druckerzentren<sup>1</sup> im Zeitraum von 1530 bis 1765 mit Werten zwischen 65 und 88 % die dominierende Schriftvariante darstellt und bezeichnet sie deshalb als *Normalvariante*, das *-e* hingegen als die davon abweichende Variante. Erst um 1765 kehrt sich das Verhältnis zugunsten der Variante mit *-e* um, da dieses gegenüber der apokopierten Variante in einem Verhältnis von 60 zu 40 % dominiert, und damit über 100 Jahre später als in den von Wiesinger (1987) untersuchten Wiener Drucken. Rösslers Analyse beruht – wie die Arbeiten von Wiesinger (1987 und 1999) – ausschließlich auf dem Vergleich zwischen der Variante mit und ohne *-e*, da das schwache *-(e)n* mit wenigen Einzelbelegen des 16. und 17. Jhs. im oobd. Korpus nur eine äußerst geringe Rolle spielte (vgl. Rössler 2005: 251–257).

Die neueste Forschung (Havinga 2018) vollzog schließlich das durch die Reformen eingeleitete Verschwinden obd. Schriftvarianten im Österreich des 18. Jhs. nach. Hierzu betrachtete Havinga drei verschiedene Textsorten, genauer

---

1 Diese sind Wien, Graz, Klagenfurt, Innsbruck, Salzburg, Linz, München und Passau.

Zeitungen, Lesefibeln und Bittschriften. Es zeigte sich, dass der Gebrauch der *e*-Apokope bei Feminina zwischen den Zeiträumen 1744–1758 und 1775–1789 deutlich abnahm. Wurden 1744–1758 noch zu 18 % apokopierte Varianten in den Zeitungen gesetzt, ist die *e*-Apokope 1775–1789 durch den Einfluss von Sprach- und Schulreform dort nicht mehr vertreten. Bei den Lesefibeln fällt ihr Anteil von 28 % auf nur noch 5 %, bei den Bittschriften von über 80 auf 36 %.

Diese Arbeiten bezogen sich alle auf den oobd. Sprachraum. Lediglich Habermann (2012) stieß mit dem Vergleich einer protestantischen Nürnberger Leichenpredigt aus dem Jahr 1658 mit einer katholischen Würzburger Leichenpredigt aus dem Jahr 1675 weiter in den nobd. Sprachraum vor. Habermann belegt, dass Letztere wesentlich mehr apokopierte Formen aufweist als die protestantische Nürnberger Leichenpredigt. Eine differenzierte Betrachtung in Bezug auf die *e*-Apokope bei Feminina wurde jedoch nicht vorgenommen.

Die vorliegende Arbeit möchte nun den wobd. Sprachraum in den wissenschaftlichen Diskurs einbinden und versteht sich dabei aufgrund des zeitlich sowie räumlich ausgedehnten Rahmens als Erweiterung der Arbeit von Rössler (2005), die das oobd. Sprachgebiet über den Zeitraum von 1530 bis 1765 in den Blick nahm. Ein konkreter Vergleich beider Studien wird im vorliegenden Aufsatz in Bezug auf die *e*-Apokope in der femininen Singularflexion vorgenommen und ist auch in zukünftigen Arbeiten vorgesehen.

### 3 Erstellung des Korpus

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über die verschiedenen Aspekte, die bei der Erstellung des Korpus von Belang waren. Begonnen wird dabei mit einer Vorstellung der relevanten Parameter. Darauf aufbauend wird ein Überblick über den politisch-konfessionellen Kontext gegeben, in den die einzelnen wobd. Druckerzentren eingebunden waren, sowie über die verwendeten Quellen.

#### 3.1 Parameter

Die für die Erstellung des Korpus maßgeblichen Parameter lassen sich in vier Kategorien zusammenfassen:

- 1) *Mediale Parameter*: Um dem überregionalen Charakter der obd. Schriftsprache als Leitvarietät des deutschsprachigen Südens gerecht zu werden, wurden ausschließlich gedruckte Texte verwendet. Sie sind insofern als überregional anzusehen, als sie für die Öffentlichkeit bestimmt waren und somit eine weitläufigere Verbreitung erfuhren als handgeschriebene Texte.

- 2) *Räumliche Parameter*: Die Texte stammen aus fünf Druckerzentren des wobl. Sprachraums, genauer aus Augsburg, Tübingen, Straßburg, Freiburg und Basel. Weitere Druckorte der Schweiz wurden nicht aufgenommen, da in der Schweiz eine eigene Schriftsprache verwendet wurde, die sich aus den alemannischen Schreibsprachen herausgebildet hatte (vgl. Sonderegger 2003: 2837–2855). Basel, im äußersten Norden der Schweiz gelegen, bietet eine besondere Perspektive auf die Wirkungsgrenze beider Schriftsprachen und wurde deshalb in das Korpus integriert. Damit die Texte einen repräsentativen Einblick in den Druckhabitus der einzelnen Druckorte zu einem bestimmten Zeitpunkt bieten, wurde zudem eine Analyse von Texten angestrebt, deren Verfasser sowie Drucker/Verleger aus der unmittelbaren Umgebung des Druckortes stammen.
- 3) *Zeitliche Parameter*: Die ausgewählten Texte fallen in den in der Sprachgeschichtsforschung beschriebenen Zeitraum der obd. Schriftsprache und decken damit den Zeitraum von 1525 bis 1775 ab. Er wurde etwas weiter ausgedehnt als in der Forschung gewöhnlich veranschlagt (vgl. z.B. Reiffenstein 2003: 2944), um der Konsolidierungsphase sowie der Phase des Niederganges der obd. Schriftsprache nach der ab 1750 durchgeführten Sprachreform sowie der im Dezember 1774 eingeleiteten Schulreform in Österreich und der neuesten Forschung (vgl. Havinga 2018) Rechnung zu tragen. Beide Reformen sind insbesondere deshalb von Bedeutung, weil der Druckort Freiburg bis 1806 Regierungssitz Vorderösterreichs und damit Teil des Habsburger Herrschaftsgebietes gewesen ist. Die Texte sind in Intervallen von 50 Jahren (+/-5 Jahre) gewählt, wobei der zeitliche Abstand in der Konsolidierungsphase und in der Phase ihres Niederganges auf 25 Jahre festgelegt wurde. Somit ergeben sich pro Druckort 7 Texte und insgesamt 35. Um die zeitliche Repräsentativität der einzelnen Quellen zu gewährleisten, wurden keine Neuauflagen oder posthumer Veröffentlichungen verwendet.
- 4) *Textsortenspezifische Parameter*: Für eine Analyse der e-Apokope bei Feminina läge es aufgrund der bereits aufgezeigten Einbettung in einen konfessionellen Kontext nahe, vorrangig katholische Texte in das Korpus aufzunehmen. Allerdings ist der schwäbisch-alemannische Raum von einer hohen konfessionellen Heterogenität geprägt, denn es treffen reformatorische auf katholische Hochburgen. Die Kirchengeschichte der einzelnen Druckorte spiegelt sich dabei in der historischen Quellenlage wider, sodass die Analyse einer einheitlich katholischen oder protestantischen Textsorte nicht möglich war. Da die korpusbasierte Analyse aus obd. Perspektive erfolgt, wurde versucht, auf die historische Quellenlage durch das folgende Vorgehen zu reagieren: Falls vorhanden, wurde ein katholischer Text bevorzugt ausgewählt (sofern er zugleich die oben genannten Parameter erfüllte). Falls nicht vor-

handen, wurde stattdessen – je nach Quellenlage – ein profaner oder ein protestantischer Text ausgewählt.

## 3.2 Kirchengeschichte der Druckorte

### Augsburg

Augsburg ist als Stadt der Reichstage von 1518, 1530, 1547/48 und 1555 in die deutsche Reformationsgeschichte eingegangen und gilt als einer der wichtigsten Druckorte für reformatorische Schriften (Zschoch 1998: 953). Angesichts der Machtverhältnisse war eine rigide Konfessionspolitik im ersten Drittel des Jhs. – Augsburg schloss sich nicht der *Protestation* auf dem Speyrer Reichstag an – jedoch nicht möglich, sodass sich sowohl protestantische als auch katholische Gruppierungen formierten. Die Glaubensspaltung wurde durch das Ausbleiben einer Einigung auf dem Reichstag von 1530 besiegelt. Vier Jahre später kam es zum Durchbruch der Reformation, denn von nun an bestimmte und kontrollierte der Stadtrat die Prediger. Aus wirtschaftlichen Gründen wurden die Katholiken jedoch nie völlig ausgesetzt. 1555 folgte schließlich der Augsburger Religionsfrieden, im Zuge dessen die *Augsburgische Confession* anerkannt wurde. Die Entscheidung über die Konfession lag von nun an beim jeweiligen Landesherrn. Der Westfälische Friede regelte letztlich die konfessionelle Spaltung durch die Rechtsform der Parität. Im Verlauf des 17. und 18. Jhs. nahm der Anteil an Katholiken wieder stetig zu, sodass bis Ende des 18. Jhs. nur noch 40% der Einwohner protestantisch waren und der Katholizismus Mehrheitskonfession wurde (vgl. Roeck 2017: 111–141, Zschoch 1998: 953).

Der hier skizzierte bikonfessionelle Charakter Augsburgs spiegelt sich in der Quellenlage wider. Es ließen sich sowohl reformatorische als auch katholische Schriften ausfindig machen, wobei – die Religionsgeschichte nachzeichnend – Letztere aus dem 18. Jh. und die reformatorischen Schriften aus dem 16. Jh. stammen.

### Tübingen

1519 musste Herzog Ulrich von Württemberg sein Land und damit auch Tübingen an Österreich abtreten. Im Exil wurde er zum Anhänger der lutherischen Lehre und führte, nachdem er sein Land zurückerobert hatte, 1534 in Tübingen die Reform der Kirche und der Universität ein. Mit ihrer Durchführung beauftragte Ulrich den Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer sowie den Basler Philologen

Simon Grynaeus (Köpf 2005: 647). Blarer versuchte, die Professoren an der Universität für die neuen reformatorischen Ideen zu gewinnen, doch stieß auf heftigen Widerstand, woraufhin Herzog Ulrich den altgläubigen Teil der Professorenschaft entließ. 1538 galt die Reform der Universität schließlich als vollendet. Noch „bis 1806 mussten sich alle Angehörigen des Lehrkörpers und die Universitätsverwandten auf das Konkordienbuch verpflichten“ (Köpf 2005: 647). Die Universität entwickelte sich zu einer „Hochburg der lutherischen Orthodoxie“ (Köpf 2005: 647). Zwei Jahre zuvor hatte Ulrich zudem ein *Hochfürstliches Stipendium* gegründet, das der Ausbildung evangelischer Geistlicher dienen sollte und Tübingen den Beinamen als „Wiege“ des Protestantismus verschaffte (Setzler, Schönhagen & Binder 2006: 60–66).

Die reformatorische Geisteshaltung Tübingens schlägt sich in der Quellenlage nieder, denn im Zeitraum vom 16. bis 18. Jh. ist lediglich reformatorisches sowie profanes Schriftgut zugänglich.

## **Straßburg**

In Straßburg setzte sich ab 1524 die Reformation durch, deren Weg vorrangig die Reformatoren Johann Geiler von Kaysersberg, Wolfgang Capito sowie Martin Bucer vorbereiteten (Arnold 2004: 1771). Altgläubige Pfarrer, die sich nicht der reformatorischen Bewegung anschlossen, wurden durch den Rat von evangelisch gesinnten Prädikanten ersetzt. Einen wesentlichen Beitrag für das Fortschreiten der Reformation lieferten die Straßburger Drucker, die sich bis auf eine einzige Ausnahme in kurzer Zeit der evangelischen Bewegung anschlossen und deren Schriften druckten (Lienhard & Willer 1981: 18). In den Religionsgesprächen von 1540 und 1541 bemühte sich Bucer zwar um die Einheit des Christentums, jedoch rückte er von seinem Glaubensstandpunkt nicht ab, denn die Einheit sollte sich auf ein evangelisches Fundament stützen. Erst mit der Rückkehr Straßburgs zu Frankreich im Jahr 1681 wurde den Katholiken das Straßburger Münster zurückgegeben. In der Zeit von 1680 bis 1715 schlossen sich schließlich 22 lutherische Dörfer wieder dem Katholizismus an. Ebenfalls wie in Augsburg kam es im Laufe des 18. Jhs. zu einer Umkehrung des Verhältnisses von Protestanten und Katholiken, denn 1770 gab es mit ca. 22.000 Altgläubigen wieder mehr Katholiken als Protestanten (ca. 19500) (Arnold 2004: 1771, Lienhard & Willer 1981: 18–52).

Die bis in das beginnende 18. Jh. dominierende protestantische Haltung des Druckorts Straßburg erklärt, warum von 1550 bis in das 18. Jh. hinein ausschließlich reformatorische und profane Schriften ausfindig gemacht werden konnten.

## Freiburg

Die Stadt Freiburg nimmt eine Sonderrolle innerhalb der genannten wobd. Druckerzentren ein, denn von 1368 bis 1803 war Freiburg unter der Herrschaft Habsburgs sowie ab 1651 Regierungssitz Vorderösterreichs. Durch die Verbundenheit mit Habsburg und das resolute Festhalten Erzherzog Ferdinands am alten Glauben konnte Freiburg von diesem nicht abrücken, da die Teilhabe an der politischen Macht fortan mit dem katholischen Glaubensbekenntnis verbunden war (vgl. Scott 1994: 36). Folglich wurden reformatorische Bewegungen von Anfang an unterbunden. 1522 ließ der Stadtrat beispielsweise auf Anlass Erzherzog Ferdinands I. Häuser nach reformatorischen Schriften und Büchern durchsuchen (vgl. Kalchthaler 2004: 70). Zudem fanden reformatorische Gedanken bei den Geistlichen keinen Anklang. Lediglich von der Freiburger Universität gingen reformatorische Impulse aus, allerdings wurden diese noch im Keim erstickt (vgl. Scott 1994: 37). Durch die unmittelbar erfolgende, stete und vehemente Abwehr kirchlicher Reformierungsansätze handelte es sich in Freiburg von Anfang an um eine Stabilisierung der alten Kirche (vgl. Kalchthaler 2004: 53).

Die Sonderrolle Freiburgs innerhalb der ausgewählten wobd. Druckerzentren kommt in Hinblick auf das Korpus insofern zum Tragen, als bis 1700 – der Kirchengeschichte entsprechend – durchgehend katholische Texte ausfindig gemacht werden konnten; protestantische Schriften wurden hingegen nicht gefunden. Aufgrund der schwierigen Quellenlage des zudem kleinen Druckerzentrums Freiburg musste für 1750 und 1775 indes auf zwei profane Texte zurückgegriffen werden.

## Basel

In Basel begannen sich reformatorische Ideen bereits in den 20er Jahren des 16. Jhs. durch den Münsterpfarrer Wolfgang Capito und den Barfüßer Johannes Lüthard zu verbreiten, die im evangelischen Sinn predigten und die Autorität der Kirche in Frage stellten. Ebenfalls wirkte der Theologe, Humanist und Reformator Johannes Oekolampad (Berner, Sieber-Lehmann & Wichers 2008: 85). Zu ihrem endgültigen Durchbruch gelangte die Reformation 1529, nachdem im Jahr zuvor zwölf Zünfte die einheitliche Einführung der Predigt, die Abschaffung der Messe sowie die Entlassung der altgläubigen Priester gefordert hatten. Da der Rat nur zögerlich auf diese Forderungen antwortete, folgte im Februar 1529 die bewaffnete Besetzung des Marktplatzes und der Bildersturm im Basler Münster, Maßnahmen, die sich als wirksam zeigten und den von den Zünften eingeleiteten religiös-politischen Umsturz durchsetzten. Von nun an war der Rat als christliche

Obrigkeit für die Kirche verantwortlich, verfügte über Klöster und Stifte des Basler Gebietes. Eine reformierte Staatskirche war gegründet, die Basel für die nächsten 400 Jahre prägen sollte. Die im April 1529 in Zusammenarbeit mit Oekolampad erstellte Reformationsordnung regelte ab sofort die kirchliche Organisation. Sie veranlasste eine Aufsicht der Pfarrer, die nur noch unter Zustimmung des Rates eingesetzt werden durften sowie sich der evangelischen Lehre verpflichten mussten. Was die Universität betrifft, verließen zahlreiche Professoren und Studenten Basel sowie der Humanist Erasmus von Rotterdam, der im katholischen Freiburg Zuflucht fand (vgl. Berner, Sieber-Lehmann & Wichers 2008: 88–93).

Damit reiht sich Basel mit Straßburg und Tübingen in die Reihe der reformatorisch geprägten Druckerzentren des wobd. Sprachgebietes und weist im Hinblick auf die Quellenlage ausschließlich reformatorische sowie profane Texte auf.

### 3.3 Quellen

Die Auflistung dient einem Überblick über die im Korpus beinhalteten Quellen und findet sich aufgrund ihres größeren Umfangs in einer PDF-Datei unter folgendem Link zur Einsicht:

[https://osf.io/kb2p7/?view\\_only=1a68befa744546e1a137793734666388](https://osf.io/kb2p7/?view_only=1a68befa744546e1a137793734666388)

Zudem werden die Quellen in absehbarer Zeit mit der Dissertation als Printmedium veröffentlicht. Die Informationen bezüglich Autor sowie Drucker/Verleger sind Reske (2015), Paisey (1988) und den Angaben aus dem VD 16, 17 und 18 entnommen.

## 4 Ergebnisse

### 4.1 Gesamtwerte aller Druckorte

Zu welchen Ergebnissen nun die Analyse des wobd. Sprachraums gelangt, wird im Folgenden dargestellt. Zunächst werden die Gesamtwerte aller fünf Druckorte besprochen. Um einen differenzierteren Einblick zu gewährleisten, werden im Anschluss die Ergebnisse der einzelnen Druckorte aufgezeigt und miteinander verglichen.

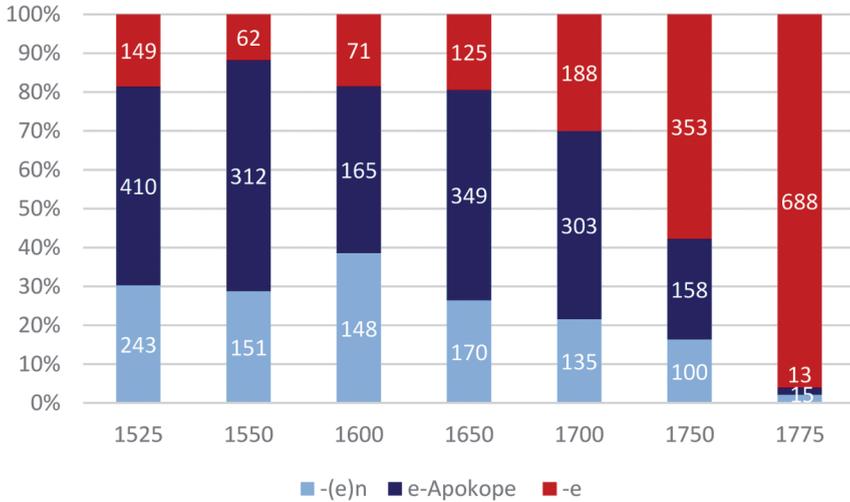


Abb. 1: Gesamtwerte aller fünf Druckorte

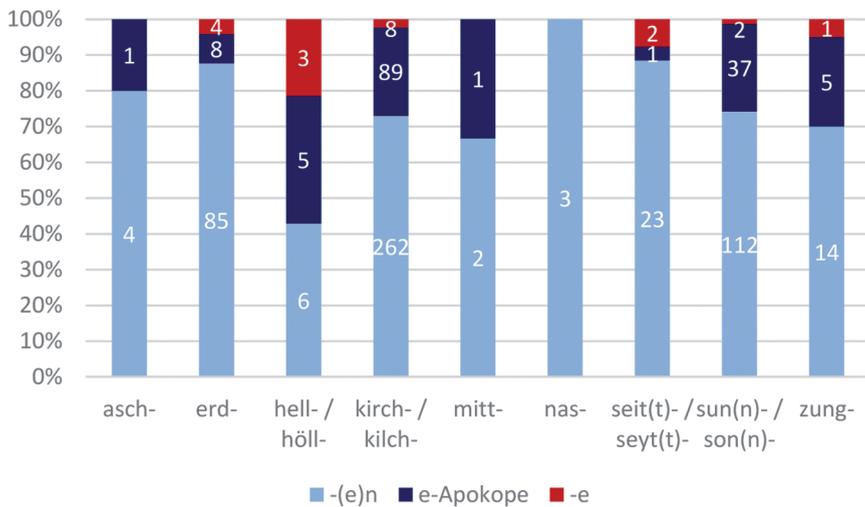
Bezüglich der wobd. Druckerzentren lässt sich feststellen, dass das  $-(e)n$  eine nicht zu verkennende Rolle spielt, denn es trägt von 1525 bis 1700 mit Werten zwischen 20 und 39% deutlich zum Variantenspektrum bei. Damit weist der wobd. Sprachraum die in der Einleitung beschriebene Dreivariation auf, innerhalb derer die apokopierte Schriftvariante sowie das  $-(e)n$  gemeinsam die Opposition gegenüber der omd. Schriftvariante mit  $-e$  bilden. Das  $-(e)n$  ist dabei in allen Texten vertreten, bis auf drei Ausnahmen, nämlich um 1700 in Tübingen sowie um 1775 in Straßburg und Freiburg. Der höchste Anteil des  $-(e)n$  am Variantenspektrum liegt um 1600 bei 39%.

Innerhalb der Dreivariation und damit auch innerhalb der obd. Variation dominiert die apokopierte Schriftvariante von 1525 bis 1700 mit Werten zwischen 42 bis 60%. Sie kann damit ebenfalls als sogenannte *Normalvariante* bezeichnet werden. Insgesamt überwiegen die obd. Varianten bis 1700 deutlich mit Werten zwischen 74 und 88%. Um die Mitte des 18. Jhs. kehrt sich das Verhältnis ebenfalls wie im oobd. Sprachraum um, denn der Anteil obd. Schriftvarianten liegt nur noch bei ca. 40% und entspricht damit dem von Rössler um 1765 ausgemachten Wert.<sup>2</sup> Der Flexionsklassenwechsel, der mit dem graphematischen

<sup>2</sup> Die Zeitintervalle bei Rössler (2005) unterscheiden sich von den in dieser Arbeit gewählten. Für das 18. Jh. werden die Intervalle 1720 und 1765 zugrunde gelegt (vgl. Rössler 2005: 25). Als Referenzzeitpunkt wird somit der zeitlich am nächsten liegende gewählt; für 1750 stellt dies 1765 dar.

Übergang zu *-e* einhergeht, ist mit 688 Belegen gegenüber insgesamt 28 Belegen für Apokope und *-(e)n* 1775 fast vollzogen.

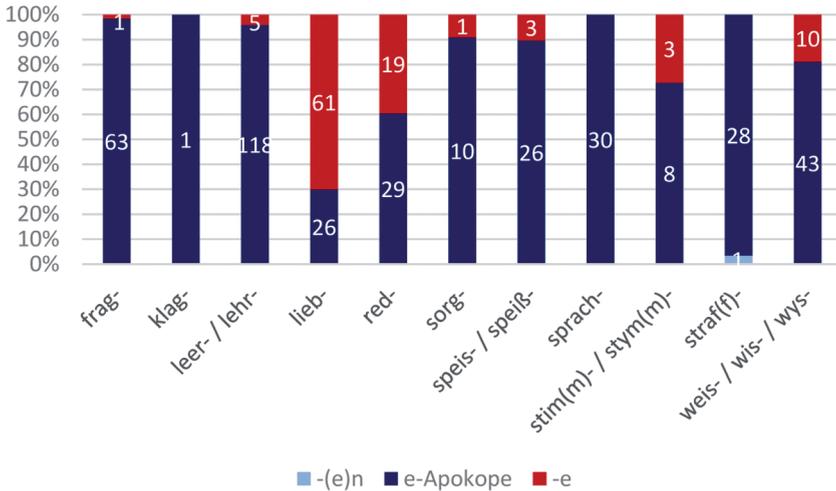
Betrachtet man die mit *-(e)n* gesetzten femininen Singularformen von 1525 bis 1700 genauer, so fällt auf, dass die im Verhältnis zu *e*-Apokope und *-e* am häufigsten mit *-(e)n* gesetzten Types die auf die Physis bezogenen Lexeme *zungen* und *nasen* sowie die Lexeme *kirchen* (Institution), *erden* (irdische Welt, Boden) *sun(n)nen/son(n)en, seit(t)en/seyt(t)en* (eines Körpers; Aspekt, Standpunkt) sowie *aschen, hellen/höllen* und *mitten* darstellen. Diese benennen Reichmann & Wege-  
ra (1993: 178) ebenfalls als frequenteste mit *-(e)n* gesetzte Singularformen.



**Abb. 2:** Belege der von 1525 bis 1700 am häufigsten mit *-(e)n* gesetzten Lexeme

Eine Erklärung für die besonders hohe Frequenz könnte in der mehr oder weniger singulären Existenz der Entitäten liegen, die diese Types auf semantischer Ebene beschreiben. Insbesondere betrifft dies das Lexem *kirchen* als Institution sowie *erden* als irdische Welt oder Boden, *sonnen* als der eine Stern unseres Sonnensystems sowie *hellen* bzw. *höllen* als Ort der ewigen Verdammnis. Ebenso referieren die Lexeme *zungen* und *nasen* in den Arzneibüchern in singulärer Weise auf das jeweilige Körperteil; *Seit(t)en/seyt(t)en* und *mitten* referieren auf einen jeweiligen (Stand-)Punkt und *aschen* zählt zu den Singulariatantum, deren Plural mithilfe von Komposita gebildet wird. Die Uneindeutigkeit bezüglich Numerus aufgrund systematischer Formengleichheit von Singular und Plural wird somit durch die Referenz auf eine singuläre Existenz auf semantischer Ebene gelöst, wodurch der Rezipient die Variante mit *-(e)n* dennoch dem Singular zuzuordnen vermag.

Demgegenüber weist das Korpus Lexeme auf, die nicht oder nur in einem einzigen Fall mit *-(e)n* gesetzt werden. Dies betrifft allen voran die Lexeme *frag(e)*, *klag(e)*, *leer(e)/lehr(e)*, *lieb(e)*, *red(e)*, *sorg(e)*, *speis(e)/speiß(e)*, *sprach*, *stim(m)(e)/stym(m)(e)*, *straf(f)* sowie *weis(e)* bzw. *wis(e)/wys(e)*.



**Abb. 3:** Belege der von 1525 bis 1700 nicht bzw. nur in einem Ausnahmefall mit *-(e)n* gesetzten Lexeme

Bis auf *lieb(e)*, das als Abstraktum ebenfalls zu den Singulariatantum zählt, referieren diese Lexeme nicht auf singuläre Existenzen, sodass die Verwendung von *-(e)n* in den Singularformen Verwirrung beim Rezipienten hervorrufen kann, sofern auch die Morphosyntax keine eindeutige Zuordnung bezüglich des Numerus zulässt. Auffällig ist zudem, dass sich die Singularformen all dieser Lexeme mit *-(e)n*-Setzung mit den Verbalformen des Infinitivs sowie der 1. und 3. Pers. Pl. Präsens überschneiden würden: *fragen*, *klagen*, *leeren/lehren*, *lieben*, *reden*, *sorgen*, *speisen/speissen*, *sprachen* (1. und 3. Pers. Pl. Präteritum), *straf(f)en* und *weisen*. Die auf semantischer Ebene ungelöste Singular-Plural-Konkurrenz sowie die bestehende Substantiv-Verb-Konkurrenz könnten sich infolgedessen als Faktoren erweisen, die die Setzung von *-(e)n* negativ beeinflussen.

Insofern lässt sich sagen, dass die Setzung von *-(e)n* in den untersuchten word. Drucken zu einem Großteil von den jeweiligen Lexemen abhängt, die die Texte beinhalten. Texte, die eine höhere Anzahl an Lexemen mit Referenz auf singuläre Existenzen aufweisen und bei denen keine Substantiv-Verb-Konkurrenz vorherrscht, weisen ebenfalls mehr schwache *-(e)n*-Endungen auf. Die Häufigkeit

der Setzung von *-(e)n* ist damit bis 1700 weniger durch einen zeitlichen Aspekt oder einen lokalen Druckhabitus bedingt – alle wobd. Druckerzentren setzen das *-(e)n* wie im Folgenden aufgezeigt wird – als von den in den Texten verwendeten Lexemen.

## 4.2 Einzelwerte der Druckorte

Zu welchen Ergebnissen nun die Analyse der einzelnen wobd. Druckerzentren gelangt und ob sie sich in der Verwendung der drei Flexionsparadigmen unterscheiden, wird im Folgenden aufgezeigt. Ebenso wird erläutert, inwiefern der konfessionelle Faktor eine Rolle spielt.

### Augsburg

In Augsburg dominieren die obd. Schriftvarianten bis 1700, wenn auch schwankend zwischen 70 und 93 %. Ist zunächst eine Steigerung von 1525 bis 1550 zu verzeichnen, folgt im Zeitraum von 1550 bis 1650 eine rückläufige Tendenz. Zeitlich geht die Steigerung in der Verwendung obd. Schriftvarianten mit der in der Forschung definierten Konsolidierungsphase der obd. Schriftsprache (vgl. Mattheier 1989: 160–161) einher. Die rückläufige Tendenz zwischen 1550 und 1650 könnte sich durch die profanen Textsorten begründen, die diesen Intervallen zugrunde liegen. In der theologischen Streitschrift um 1700 wird wiederum häufiger auf die obd. Schriftvarianten zurückgegriffen.

Schwankungen lassen sich ebenfalls innerhalb der obd. Variation zwischen *e*-Apokope und der Setzung von *-(e)n* ausmachen. Bis 1775 herrscht mal die Apokope, mal das *-(e)n* vor. Den höchsten Wert erreicht das *-(e)n* um 1650 mit 55 %. Zu diesem Zeitpunkt ist die *e*-Apokope gerade einmal mit 13 % vertreten. Zurückzuführen ist dieser hohe prozentuale Anteil des *-(e)n* auf den architektonischen Text Joseph Furttensbachs, in welchem das Lexem *kirchen* sowohl im Sinne der kirchlichen Institution als auch mit Referenz auf einen bestimmten Sakralbau sehr häufig verwendet wird. Vor dem Befund der bestehenden Schwankungen kann die apokopierte Schriftvariante bis 1700 nicht als *Normalvariante* des Druckortes Augsburg bezeichnet werden.

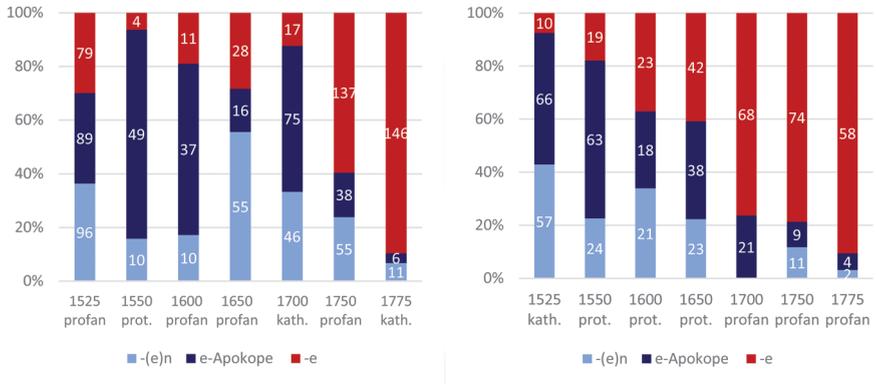


Abb. 4: Einzelwerte der Druckorte Augsburg (links) und Tübingen (rechts)

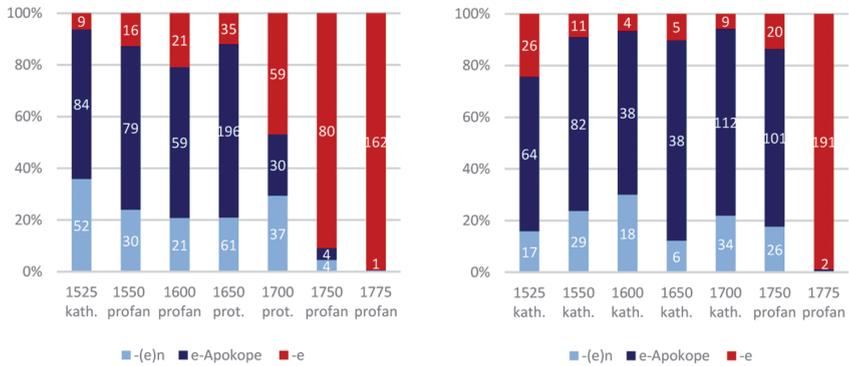


Abb. 5: Einzelwerte der Druckorte Straßburg (links) und Freiburg (rechts)

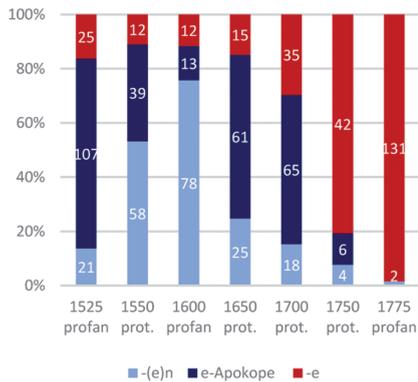


Abb. 6: Einzelwerte des Druckorts Basel

Das Verhältnis zwischen omd. Schriftvariante und obd. Schriftvarianten kehrt sich erstmals um 1750 um. Der Zeitpunkt entspricht damit dem von Rössler (2005) für die oobd. Druckerzentren ausgemachten um 1765 sowie dem Gesamtdiagramm aller wobd. Druckerzentren und bestätigt den gleichen prozentualen Anteil von 40 %. 1775 ist der Flexionsklassenwechsel zugunsten des omd. Paradigmas mit *-e* ebenfalls fast vollzogen. Lediglich 10 % obd. Schriftvarianten tragen noch zur Variation innerhalb des katholischen Textes bei.

## Tübingen

In Tübingen wird bereits im Laufe des 17. Jhs. deutlich häufiger auf die Schriftvariante mit *-e* zurückgegriffen als in Augsburg. Bis 1550 dominieren die obd. Varianten mit Werten von über 80 %, doch bereits um 1600 liegt der Anteil nur noch bei ca. 60 %. Somit lässt sich für das *-e* innerhalb dieser 50 Jahre eine Steigerung von 20 % ausmachen. Um 1650 werden die Werte der obd. und omd. Opposition von 1600 noch einmal bestätigt. Diese rückläufige Tendenz ist im Zusammenhang mit den drei reformatorischen Texten zu betrachten, die den drei Zeitintervallen von 1550 bis 1650 zugrunde liegen. In diesem Zeitraum konnten im Gegensatz zu 1525 keine katholischen Texte ausfindig gemacht werden. Der Befund geht mit der aufgezeigten Religionsgeschichte Tübingens einher, die ab 1534 den Beginn der Reformation beschreibt.

Vor allem um die Jahrhundertwenden manifestiert sich eine stärkere Zurückdrängung der obd. Schriftvarianten. Konnte um 1600 bereits ein Verlust von 20 % verzeichnet werden, ist dieser um 1700 doppelt so hoch. In der Folge liegt der Anteil obd. Schriftvarianten bereits um 1700 bei nahezu 20 %. Damit kehrt sich das Verhältnis zugunsten der Variante mit *-e* bereits 50 Jahre früher als in Augsburg um, wo zum gleichen Zeitpunkt in einem ebenfalls profanen Text noch nahezu 90 % obd. Schriftvarianten verwendet werden. Um 1775 fallen die Werte obd. Schriftvarianten zwischen Augsburgs katholischem sowie Tübingens profanem Text wieder zusammen; sie liegen bei jeweils 10 %.

## Straßburg

In Straßburg wird bis 1700 deutlicher an den obd. Schriftvarianten festgehalten als in Tübingen. Die Werte liegen von 1525 bis 1650 zwischen 79 bis 94 %, wobei zunächst auf der Grundlage von profanen Texten eine rückläufige Tendenz in der Verwendung obd. Schriftvarianten von 1525 bis 1600 sowie ein darauffolgender Anstieg zwischen 1600 und 1650 zu verzeichnen ist, obwohl die Textgrundlage

für 1650 ein protestantischer Text bildet. Im ebenfalls protestantischen Text um 1700 ist das Verhältnis zwischen obd. Schriftvarianten und omd. Schriftvariante fast ausgeglichen. Lediglich in einem Verhältnis von 53 zu 47 % dominieren noch die obd. Varianten. Damit bleibt Tübingen der einzige wobd. Druckort, der bereits um 1700 den Wechsel im Flexionsparadigma vollzieht.

Allerdings weist Straßburg im profanen Text um 1750 den geringsten Belegwert obd. Schriftvarianten auf, der bei nur mehr 10 % liegt. Im zeitgleichen und ebenfalls profanen Text Tübingens lag dieser noch doppelt so hoch. Straßburg vollzieht demnach einen relativ sprunghaften Wechsel im Flexionsparadigma, der mit einem Verlust von über 40 % obd. Schriftvarianten einhergeht. Auch weist Straßburg um 1775 in einem profanen Text den geringsten Wert obd. Schriftvarianten innerhalb der wobd. Druckerzentren auf. Der Flexionsklassenwechsel zur omd. Variante mit *-e* ist zu diesem Zeitpunkt nahezu vollzogen. Eine einzelne apokopierte Variante, nämlich das Token *Grütz* weist gegenüber 162 Belegen mit *-e*-Setzung dessen Ausfall auf.

## Freiburg

Die Sonderstellung Freiburgs innerhalb der wobd. Druckerzentren spiegelt sich in der Variation der Feminina deutlich wider. Nach einem Anstieg von 15 % in der Konsolidierungsphase der obd. Schriftsprache, nämlich zwischen 1525 und 1550, verzeichnet der katholisch-österreichische Druckort von 1550 bis 1750 den höchsten Anteil obd. Schriftvarianten. Bis 1700 liegt der Prozentsatz dieser Varianten konstant zwischen 90 und 94 %; die Schwankungsbreite beträgt insofern lediglich 4 %. Grundlage der Analyse bildeten von 1525 bis 1700 ausschließlich katholische Texte. In diesen bleibt Freiburg wie kein anderer wobd. Druckort in einem Zeitraum von über 150 Jahren seiner obd. Linie treu. Eine Steigerung in der Verwendung obd. Schriftvarianten nach 1600, wie sie Rössler (2005: 359) um 1630 im Zuge der Gegenreformation im rekatholisierten oobd. Sprachgebiet beschreibt, lässt sich in Bezug auf die *e*-Apokope nicht feststellen. Dieser Umstand erklärt sich aus der bereits aufgezeigten Religionsgeschichte Freiburgs, in welcher das konsequente Vorgehen gegen reformatorische Impulse dazu führte, dass die Reformation zu keinem Zeitpunkt Fuß fassen konnte. In der Folge kam es auch nie zu einer Gegenreformation, die ihren Ausdruck in einer häufigeren Verwendung der als altgläubig-katholisch angesehenen Variante mit *e*-Apokope hätte finden können.

Am deutlichsten hebt sich Freiburg um 1750 von den anderen wobd. Druckerzentren ab. Im profanen Text um die Jahrhunderthälfte werden noch zu 86 % obd. Schriftvarianten verwendet. Damit wird der bislang höchste Wert, der im pro-

fanen Text Augsburgs zu diesem Zeitpunkt mit 40 % ausgemacht werden konnte, um mehr als das Doppelte übertroffen. Folglich ist Freiburg der einzige Druckort, in dem sich das Verhältnis zu diesem Zeitpunkt noch nicht zugunsten der omd. Schriftvariante mit *-e* umgekehrt hat. Den Hintergrund hierfür bildet die bereits aufgezeigte, politisch-konfessionell bestimmte loyale Haltung Freiburgs gegenüber dem Hause Habsburg. Die reformatorischen und nicht-österreichischen Druckorte, Tübingen, Straßburg und Basel, haben um die Jahrhunderthälfte nicht nur das Verhältnis bereits zugunsten des *lutherischen e* umgekehrt, sondern den Flexionsklassenwechsel mit Werten von 80 bis 90 % bereits nahezu vollzogen. Der durchschnittliche Anteil an der omd. Variante liegt in den reformatorischen Druckerzentren bei 85 % und spiegelt sich somit in Form eines Negativs in den 86 % obd. Schriftvarianten des katholischen Druckorts Freiburg wider. Insofern kann ein politisch-konfessioneller Einfluss bezüglich der Verwendung von omd. und obd. Varianten aufgezeigt werden.

Bezeichnend für die Sonderstellung Freiburgs innerhalb der wobd. Druckerzentren ist darüber hinaus der relativ abrupte Wechsel im Flexionsparadigma zur Variante mit *-e* innerhalb von 25 Jahren, in denen sich der Anteil an obd. Schriftvarianten von 86 auf lediglich 1 % verkleinert. Der im Vergleich rasch durchgeführte Wechsel im Flexionsparadigma in Freiburger Drucken lässt sich durch die ab 1750 unter Kaiserin Maria Theresia eingeführte Sprachreform sowie die im Dezember 1774 eingeleitete und hinsichtlich der Reformierung der obd. Schriftsprache äußerst wirksame (vgl. Havinga 2018) Schulreform in Österreich – einschließlich Vorderösterreich – erklären.

Das schwache *-(e)n* ist um 1775 bereits geschwunden und stellt über den gesamten Zeitraum seines Vorkommens von 1525 bis 1750, ebenfalls wie im oobd. Sprachraum, die weniger häufig verwendete obd. Schriftvariante dar. Insofern kann die apokopierte Variante bis 1750, gleichfalls wie im oobd. Raum, als *Normalvariante* des Druckorts Freiburg bezeichnet werden.

## Basel

In Basel drückt sich die Dominanz der obd. Schriftvarianten bis 1650 in relativ konstanten Werten zwischen 84 und 89 % aus. Damit gleicht Basel in diesem Zeitraum Straßburg. Die relativ geringe Schwankungsbreite von lediglich 5 % erinnert wiederum an Freiburg, mag jedoch insofern überraschen, als es sich in diesem Zeitraum um eine Textgrundlage in der Abfolge profan-sakral-profan-sakral und es sich, was die sakralen Texte anbelangt, ausschließlich um protestantische Texte handelt. Ein unmittelbarer konfessioneller Zusammenhang ist demnach nicht festzustellen.

Weniger konstant zeigt sich hingegen das Verhältnis von *e*-Apokope und *-(e)n*-Setzung innerhalb der obd. Variation. Von 1525 bis 1600 nimmt die Repräsentanz der schwachen *-(e)n*-Endung, allerdings abhängig von der Lexemaahl – allein 40 der 58 Belege von 1550 gehen auf die Verwendung des Lexems *kilchen* zurück – von 13 auf 76 % zu und erreicht damit den im Korpus festgestellten Höchstwert.

Ab 1700 macht sich eine rückläufige Tendenz in der Verwendung obd. Schriftvarianten bemerkbar, die schließlich in der ersten Hälfte des 18. Jhs. mit einem Rückgang von 50 % deutlich zunimmt. Der Wert von 1750 mit nur noch 20 % obd. Schriftvarianten geht mit dem Belegwert Tübingens zum gleichen Zeitpunkt einher. Um 1775 ist der Wechsel im Flexionsparadigma fast vollzogen. Allerdings unterscheidet sich Basel von den anderen wobd. Druckerzentren dahingehend, dass sich die zwei Belege um 1775 für obd. Schriftvarianten ausschließlich auf das *-(e)n* beziehen und die *e*-Apokope bereits geschwunden ist.

## 5 Fazit

Zusammenfassend zeigt sich, dass der wobd. Sprachraum in Bezug auf die Verwendung der *e*-Apokope in der femininen Singularflexion in einigen Punkten mit dem oobd. Sprachraum übereinstimmt, sich jedoch in anderen Punkten von diesem unterscheidet. Markantestes Unterscheidungsmerkmal ist dabei die Opposition, die in den Druckerzentren des wobd. Sprachraums aus einer Dreiervariation resultiert. Diese ergibt sich aus der nicht zu vernachlässigenden Rolle des schwachen *-(e)n* im Variantenspektrum des wobd. Sprachgebietes, welches gemeinsam mit der *e*-Apokope die obd. Opposition zur omd. *-e*-Endung formuliert. Innerhalb dieser Dreiervariation stellt die *e*-Apokope von 1525 bis 1700 diejenige Variante dar, die mit dem höchsten prozentualen Anteil vertreten ist. Insofern kann in Bezug auf die *e*-Apokope im wobd. Sprachraum, gleichfalls wie im oobd. Sprachraum, von der sogenannten *Normalvariante* gesprochen werden. Insgesamt überwiegen die obd. Schriftvarianten zudem ebenfalls bis 1700 deutlich die omd. *-e*-Endung mit Werten zwischen 74 und 88 % und gleichermaßen kehrt sich das Verhältnis in der Mitte des 18. Jhs. zugunsten des omd. Flexionsparadigmas um.

Innerhalb der untersuchten wobd. Druckerzentren gibt es allerdings beträchtliche Unterschiede, die aus dem politischen sowie konfessionellen Kontext resultieren, in den die einzelnen Druckorte eingebettet sind. Der Einfluss des konfessionellen Faktors kommt insofern zum Tragen, als sich die Dominanz der obd. Schriftvarianten in den katholischen Texten des Druckortes Freiburg von 1550 bis 1700 in prozentual deutlich höheren Werten ausdrückt, die konstant zwischen 90

und 94 % liegen. Die größte Diskrepanz in der Verwendung obd. Schriftvarianten ergibt sich zwischen Freiburg und den restlichen wobd. Druckerzentren jedoch um 1750, denn zu diesem Zeitpunkt hält das österreichische Freiburg bei der Veröffentlichung eines profanen Textes noch zu 86 % an den obd. Schriftvarianten fest, wohingegen die nicht-österreichischen Druckorte, Tübingen, Straßburg sowie Basel, bereits zu 80 bis 90 % das -e verwenden. Aus einem konfessionellen Faktor könnte sich in der Folge ein politischer entwickelt haben, der einen obrigkeitbezogenen Druckhabitus beschreibt.

1775 gleichen sich die prozentualen Werte obd. Schriftvarianten zwischen Freiburg und den restlichen wobd. Druckerzentren aufgrund der in Österreich ab 1750 eingeleiteten Sprachreform an. Der Wechsel im Flexionsparadigma ist zu diesem Zeitpunkt zugunsten der -e-Setzung aufgrund einzelner Belege für e-Apokope und -(e)n, die in allen wobd. Druckerzentren die 10 %-Marke nicht mehr überschreiten, nahezu vollzogen. Die obd. Varianten, die e-Apokope und das -(e)n, sind im Zuge des schriftsprachlichen Vereinheitlichungsprozesses des 18. Jhs. nahezu geschwunden und damit ist der wobd. Sprachraum in die sprachlichen Entwicklungen der Zeit eingebunden.

Wie sich das wobd. Sprachgebiet in Bezug auf die Verwendung weiterer obd. Schriftvarianten verhält, wie der e-Apokope im Singular der schwachen Maskulina und gemischten Neutra sowie im Plural aller Genera, wird derzeit untersucht. In absehbarer Zeit ist demnach mit umfassenderen Aussagen in Bezug auf die Verwendung obd. Schriftvarianten im wobd. Sprachraum zu rechnen. Eine Untersuchung des Übergangsbereichs von omd. und obd. Schriftsprache, die beispielsweise die Druckerzentren Mainz, Würzburg und Bamberg ins Auge fasst, steht hingegen weiterhin aus und wäre für eine umfassende Beschreibung der obd. Schriftsprache wünschenswert.

## 6 Literatur

- Arnold, Matthieu (2004): Straßburg. In Hans Dieter Betz (Hrsg.), *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 1770–1773*. 4. völlig neu bearb. Aufl. Bd. 7. R-S. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Berner, Hans, Claudius Sieber-Lehmann & Hermann Wichers (2008): *Kleine Geschichte der Stadt Basel*. 1. Aufl. Leinfelden-Echterdingen: DRW.
- Breuer, Dieter (1979): *Oberdeutsche Literatur. 1565–1650. Deutsche Literaturgeschichte und Territorialgeschichte in frühabsolutistischer Zeit*. München: Beck.
- Brooks, Thomas (2006): *Untersuchungen zur Syntax in oberdeutschen Drucken des 16.–18. Jahrhunderts*. Frankfurt a. M.: Peter Lang (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 36).
- Habermann, Mechthild (1997): Das sogenannte 'Lutherische e'. Zum Streit um einen armen Buchstaben. *Sprachwissenschaft* 22, 435–477.

- Habermann, Mechthild (2012): Leichenpredigten des 17. Jahrhunderts im konfessionellen Kontext. In Jürgen Macha, Anna-Maria Balbach & Sarah Horstkamp (Hrsg.), *Konfession und Sprache in der Frühen Neuzeit*, 63–84. Münster, New York: Waxmann.
- Havinga, Anna (2018): *Invisibling Austrian German. On the effect of linguistic prescriptions and educational reforms on writing practices in 18th-century Austria*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Kalchthaler, Peter (2004): *Kleine Geschichte der Stadt Freiburg. Eine kommentierte Chronik*. 2., durchges. u. erg. Aufl. Freiburg i. Br.: Rombach.
- Köpf, Ulrich (2005): Tübingen. In Hans Dieter Betz (Hrsg.), *Religion in Geschichte und Gegenwart: Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*, 646–650. 4., völlig neu bearb. Aufl. Bd. 8. T-Z. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Lienhard, Marc & Jakob Willer (1981): *Straßburg und die Reformation*. Kehl u.a.: Morstadt.
- Macha, Jürgen (2014): *Der konfessionelle Faktor in der deutschen Sprachgeschichte der Frühen Neuzeit*. Würzburg: Ergon.
- Mattheier, Klaus J. (1989): Gemeines Deutsch – süddeutsche Reichssprache – Jesuitendeutsch. Bemerkungen über die Rolle Süddeutschlands in der Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache. In Regina Frisch (Hrsg.), *Bayerisch-österreichische Dialektforschung. Würzburger Arbeitstagung*, 160–166. Würzburg: Königshausen u. Neumann.
- Moser, Hugo, Hugo Stopp & Oskar Reichmann (Hrsg.) (1987): *Grammatik des Frühneuhochochdeutschen*. Bd. 3. Flexion der Substantive von Klaus-Peter Wegera. Heidelberg: Winter.
- Paisey, David (1988): *Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger. 1701–1750*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Reichmann, Oskar & Klaus-Peter Wegera (1993): *Frühneuhochochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Reiffenstein, Ingo (2003): Aspekte einer bayerischen Sprachgeschichte seit der beginnenden Neuzeit. In Werner Besch, Anne Betten u.a. (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2942–2970. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin, New York: de Gruyter.
- Reiffenstein, Ingo (2009): Sprachvariation im 18. Jahrhundert. Die Briefe der Familie Mozart Teil 1. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 47–80.
- Reske, Christoph (2015): Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. *Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing*. 2., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Roeck, Bernd (2017): *Geschichte Augsburgs*. 2., durchges. Aufl. München: C.H. Beck.
- Rössler, Paul (2005): *Schreibvariation – Sprachregion – Konfession. Graphematik und Morphologie in österreichischen und bayerischen Drucken vom 16. bis ins 18. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.: Peter Lang (= Schriften zum österreichischen Deutsch 35).
- Scott, Tom (1994): Freiburg und die Reformation. In Heiko Haumann & Hans Schadek (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau*, 35–41. Bd. 2. Vom Bauernkrieg bis zum Ende der Habsburger Herrschaft. Stuttgart: Konrad Theiss.
- Setzler, Wilfried, Benigna Schönhagen & Hans-Otto Binder (2006): *Kleine Tübinger Stadtgeschichte*. 1. Aufl. Tübingen: Silberburg.
- Sonderegger, Stefan (2003): Aspekte einer Sprachgeschichte der deutschen Schweiz. In Werner Besch, Anne Betten u.a. (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2825–2888. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin, New York: de Gruyter.
- VD 16 = Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts. [https://www.gateway-bayern.de/index\\_vd16.html](https://www.gateway-bayern.de/index_vd16.html) (14.12.2018).

- VD 17 = Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts.  
<http://www.vd17.de/> (14.12.2018).
- VD 18 = Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts.  
<http://www.vd18.de/> (14.12.2018).
- Wiesinger, Peter (1987): Zur Frage lutherisch-ostmitteldeutscher Spracheinflüsse auf Österreich im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In Manfred Lemmer (Hrsg.), *Beiträge zur Sprachwirkung Martin Luthers im 17./18. Jahrhundert*. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 83–109 (=Wissenschaftliche Beiträge 1987/10 F 65).
- Wiesinger, Peter (1995): Die sprachlichen Verhältnisse und der Weg zur allgemeinen deutschen Schriftsprache in Österreich im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In Andreas Gardt, Klaus Mattheier & Oskar Reichmann (Hrsg.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*, 319–367. Tübingen: Niemeyer.
- Wiesinger, Peter (1999): Zur bairisch-oberdeutschen Schriftsprache des 16. und frühen 17. Jahrhunderts in Österreich unter dem Einfluß von Reformation und Gegenreformation. In Walter Hoffmann, Jürgen Macha, Klaus J. Mattheier u. a. (Hrsg.), *Das Frühneuhochdeutsche als sprachgeschichtliche Epoche. Werner Besch zum 70. Geburtstag*, 241–273. Frankfurt a. M., Berlin u. a.: Peter Lang.
- Wiesinger, Peter (2000): Die Entwicklung der deutschen Schriftsprache vom 16. bis 18. Jahrhundert unter dem Einfluss der Konfessionen. *Zeitschrift der Germanisten Rumäniens* 9/ 2000 (17–18), 155–162.
- Wiesinger, Peter (2018): Zwei Varietäten der deutschen Schriftsprache durch Konfessionalisierung im 16. und 17. Jahrhundert. In Mechthild Habermann (Hrsg.), *Sprache, Reformation, Konfessionalisierung. Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*, 213–234. Bd. 9. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Zschoch, Helmut (1998): Augsburg. In Hans Dieter Betz (Hrsg.), *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*, 653. 4., völlig neu bearb. Aufl. Bd. 1. A-B. Tübingen: Mohr Siebeck.